

Zu unseren Kunstbeilagen

Autor(en): **O.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Emil Bollmann, Kyburg.

Aus der „Depselchammer“ im Kindermarkt zu Zürich. Sepia-Aquarell.

erledigen Sie alsdann ganz einfach mit dem Hinweis auf die Chronik!“

„Sie händ recht, Herr Major! Ich will-ene graduse säge, ich bin eigetli z' f u l gli dezue; aber ickt müend Sie sie ha!“ „Aber eines muß ich Ihnen ganz bestimmt betonen: Ich will durchaus nicht haben, daß irgendwo bemerkt werde, daß ich zum Doktor ernannt wurde!“ Diese Forderung begleitete er mit einer recht ungewöhnlichen Drohung, die aber zeigte, wie sehr er die Anwendung dieses Titels unterlassen zu sehen wünschte. Auf meine nochmalige Zusicherung, daß wir kein Jota hinzu- noch davontun würden, folgte nach erreichtem Friedensschluß von seiten Gottfried Kellers noch ein gemüthliches Geplauder, wobei er sich über die im Entstehen begriffene Chronik unterrichten ließ und angelegentlich empfahl, seinem Freund und Gönner August Zollen ebenfalls einen kurzen

Lebensabriß zu widmen. Sichtlich befriedigt über die Aussicht, von der leidigen Lebensgeschichtenplage künftig befreit zu sein, geleitete er mich freundlich hinaus, und das Manuscript traf dann auch in kurzem, ungemein sauber geschrieben, ein. Dieses ging mit den Korrekturabzügen prompt an Gottfried Keller zurück, der beides an Professor Dr. Julius Stiefel zur Durchsicht weiterleitete. Das Original muß bei Professor Stiefel liegen geblieben sein; denn es kam weder zuhanden des Neumünster-Archivs zurück, noch war nach dem Tode Gottfried Kellers unter seinen nachgelassenen Papieren etwas Entsprechendes zu finden. Sein Testamentsvollstrecker, Professor Albert Schneider in Göttingen, bemerkte damals auch dem Schreiber dieser Zeilen, daß man seinen Bemühungen es zu danken habe, wenn man eine authentische Biographie des großen Dichters besitze.

J. R. N.

Zu unsern Kunstbeilagen.

Im vierten Jahrgang unserer „Schweiz“¹⁾ hat Franz Anton Zetter-Collin recht anmutig und lebendig zu plaudern gewußt über einen Frühlingssonntagnachmittag bei Frank Buchser im „Feldbrunnen“ bei Solothurn, in der „berühmten Walliserhalle“, zumal läßt er da den vielgereiften Künstler erzählen vom General John August Sutter, dem Entdecker der Goldfelder Kaliforniens (stammend von Rüfenberg, Baselland), und beigegeben ist das Bildnis dieses Prachtstyps eines Seltsamade man nach Buchsers Gemälde im Museum der Stadt Solothurn. Aus derselben Sammlung haben wir unsern Lesern

noch weitere treffliche „Buchser“ vorgeführt, den von der Eidgenossenschaft erworbenen Olivenhain auf Korfu (wo Buchser im Frühjahr 1883 geweiht und wieder 1884)²⁾, ferner die für den Freilichtmaler und „Realisten“ Buchser so charakteristische „Kapuzinerchule in Solothurn“³⁾: „Es sind die Mönche eines Kapuzinerklosters bei Solothurn, welche in der grünen, von der Sonne durchspielten Laube des Klostergartens ihre Theologenschule halten...“, hat sich seinerzeit (1872) in der „Neuen Zürcher Zeitung“ Gottfried Keller vernehmen lassen, wobei er, wenigstens für uns Nachgeborene, etwas allzu ängst-

1) IV 1900, 202—210.

2) VIII 1904, 328/29. — 3) IX 1905, 548/49.



Glattfelden. Vgl. Dr. F. Hunziker, Glattfelden und G. Kellers „Grüner Heinrich“.

ich spricht von unerbittlicher Wahrheit und eisernem Realismus dieser Malerei, doch auch von trefflicher Gruppierung und feinem Humor. Dann Buchsers letztes Delbild „Bei Hellsau“⁴⁾, nicht ganz vollendet, wieder eine ausgezeichnete Freilichtstudie; wir zeigten eines der italienischen Bilder Buchsers, die „Banditenbraut“ (Eigentum der Gottfried Keller-Stiftung)⁵⁾, schließlich aus dem Gut der Luzerner Kunstgesellschaft von den spanischen Bildern eines, den „Spanischen Bauer, der nach Sevilla zu Markte reitet“⁶⁾ — und längst planen wir eine eigentliche Buchser-Nummer. Nun hat uns dieses Jahr gleich zwei umfassendere Arbeiten beschert über den „genialischen“ Solothurner Meister: am Berchtoldstag kam das ihm gewidmete Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft zur Ausgabe, verfaßt von Dr. Johannes Widmer, und in den letzten Wochen erst ist Dr. Jules Coulin, ausgehend von der Buchser-Stiftung in der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel, mit seinen wohlfundierten Buchser-Studien herausgetreten⁷⁾. Die beiden Verfasser mühen sich heiß um „das künstlerische Problem Buchser“, sie suchen mit Eifer der künstlerischen Eigenart und Persönlichkeit dieses Meisters habhaft zu werden, der wahrhaftig nicht ohne weiteres einer der verschiedenen Kunstschulen oder -richtungen einzugliedern ist. Zudem aber arbeitet Dr. Coulin auf Grund eines weitläufigen, bisher noch nicht oder nur ungenügend verwerteten Materials und weiß so an der frühern Ueberlieferung über Buchser manch gewichtige Korrektur anzubringen, er liefert in der Tat einen ernsthaften, höchst beachtenswerten Beitrag zu einer Geschichte der schweizerischen Kunst im neunzehnten Jahrhundert... Und nun, wie wir bauten an unserer bescheidenen Gottfried Keller-Nummer, hat uns Dr. Coulin auch hingewiesen auf die freundschaftlichen Beziehungen Buchsers zu Gottfried Keller, die heute noch ihren beredtesten Ausdruck haben in einem Duzend erhaltener Briefe Buchsers an den Dichter im Gottfried Keller-Archiv der Zürcher Stadtbibliothek. Schon oben zitierten wir Meister

4) ebenda S. 272/73. — 5) X 1906, 116/17. — 6) IX 1905, 472/73. — 7) Die beiden Publikationen gehen unter dem Titel „Der Maler Franz Buchser (1828—1890)“, das Neujahrsblatt ist gedruckt von der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich, Coulin's „Beitrag zur Kunstgeschichte der Schweiz“ von Emil Birthingäuser in Basel, daselbst erschienen im Verlag von Helbing & Lichtenhahn.

Gottfried als warmen Anwalt der Kunst des Solothurners, aus demselben Jahr 1872 aber stammt das Kellerbildnis von Buchser, das wir an erster Stelle als Kunstbeilage bieten nach der nämlichen photographischen Aufnahme, die der Tafel in Coulin's Schrift zugrunde liegt. Heute hängt das Original im Gottfried Keller-Stübli der Zürcher Stadtbibliothek; man hat da die Möglichkeit, damit zu vergleichen die ebenfalls ausgestellte Radierung Robert Leemanns, die im März 1882 in der Monatschrift „Nord und Süd“ prangte an der Spitze des 60. Heftes, und man wird sich der Fortschritte freuen, die mittlerweile die Reproduktionstechnik gemacht, wird es begrüßen, daß die neuesten Vervielfältigungen in Autotypie dem Original soviel gerechter werden als jene gutgemeinte „graphische Umdeutung Leemanns“. Gewiß verdient das kleine Delbildnis nicht die Mißachtung, die ihm gelegentlich Adolf Frey hat widerfahren lassen⁸⁾ (auch daß Kellers Biograph Jakob Baechtold sich darüber entsetzt habe, begreifen wir schwer); wir stimmen Jules Coulin bei (S. 49): „Der Dichter ist durch das Temperament des lebenslustigen, keinem weltlichen Genuße abholden Buchser gesehen, geistig aber durchaus nicht undeutend aufgefaßt.“ Das Porträt zeigt ihn „in dreiviertel Profil nach links, den Kopf mit leicht angegrautem Bart und gelichtetem Scheitel“. Für das Bild spricht doch wohl, daß der Dichter selbst es für geeignet hielt, ihn den deutschen Lesern vorzustellen, herrührend aus einer Zeit, da er, wie er später schrieb, „noch jung und schön war“... Schon aus dem Jahr 1865 stammt die große Kreidezeichnung (64×91 cm), welche die Hexenzene aus Kellers Märchen „Spiegel, das Käschchen“ wiedergeben soll und die wir als zweite Kunstbeilage bringen dürfen. Bereits unter dem 21. November 1861 hat Buchser an seinen „lieben Freund“ geschrieben: „Hast mich diese letzten Tage so sehr beschäftigt, daß ich nicht umhin kann, Dir beiläufig nur einen kleinen Aufschluß meines erbärmlichen Lebens zu übersenden. Ich bin an der Komposition der Hexen von „Spiegel das Käschchen“. Ich hoffe in nächsten Tagen Dich persönlich zu sehen, zu Neuem oder wie Du willst — auf jeden Fall aber werden wir einige Flaschen Hallauer

8) „Der Tiermaler Rudolf Koller (1828—1905)“ S. 109.

zusammen vertilgen. Ich freue mich zum voraus, sollte Dich hingegen aber etwas zu stark choquieren, d. h. die Hexe zu nackt sein, so teile mir so bald als möglich Deine Klagen mit, ich will Deine Hexe so keusch und rein machen wie ein fliegender Engel. Dein innigster alter Franz⁹⁾ Buchser" ... Mit Recht findet Coulin die fliegende Hexe etwas hart geraten — sie fällt einigermaßen aus dem Ganzen der Komposition heraus, desgleichen Spiegel das Käzchen, und die Eule verrät noch den Mangel eines Modells, der aus einer Notiz Buchsers hervor-

geht zu der Skizze, die er 1861 an den Dichter schickte: „Es fehlt mir nüt me als ä läbige Chuz!“¹⁰⁾. Alles Lob verdient dagegen „die Behandlung der Landschaft und des tanzenden Hexenheeres im schummrigen Hintergrunde“ (Coulin S. 37). Die Kreidezeichnung ward von dem verdienten Kunstfreund Steuersekretär Gottlieb Welti in Zürich aus Berner Privatbesitz erworben; sie findet sich nun in seinem Nachlaß. O. W.

⁹⁾ Frank nannte sich Buchser erst nach seinem Aufenthalt in Amerika.
— ¹⁰⁾ Coulin S. 30, 3.

Zürcher Publikationen.

Auf Weihnachten hin werden die Zürcher durch zwei an Inhalt und Ausstattung künstlerische Publikationen beglückt, die sich beide gleichermaßen, wenn auch mit verschiedenen Mitteln darum bemühen, ein Stück jenes kostbaren alten Zürchergeistes lebendig zu erhalten, gegen den der moderne Vandalismus so gewissenlos zu Felde zieht. Die eine ist ein Bilderbuch in stattlichem Quartformat mit sechzehn originalgetreuen Tafeln und verschiedenen Bignetten nach Zeichnungen von Emil Bollmann¹⁾, eben jenes jungen Künstlers, dem wir auch die charakteristischen Gottfried Keller-Stätten dieser Nummer verdanken. Es ist die Eigenart Bollmanns, daß er die besondere Stimmung eines Ortes zu erfassen und durch das Mittel der Technik auch zum Ausdruck zu bringen weiß, und diese Gabe nun kam einem Werke, das den Geist jener stillen, besondern, meist dem Untergang bestimmten Winkel der Altstadt festhalten will, sehr zu statten. Es ist erstaunlich, wie er es versteht, durch die einfache Schwarzweiß-Kunst Stimmungen zu erwecken und etwa in soliden, sichern Strichen, in stillen, grauen Tönen, in schweren, von fargen Lichtreflexen

durchsprinkelten Schwarzflächen oder in flimmernd aufgelösten Linien das Tüchtige, Schwermütige, geheimnisvoll Düstere oder Märchenhafte eines Ortes auszudrücken. Die Schwermut der Schipfe, die freudige Buntheit des Limmatquais, das feine Wipfelweben über den Häusern an der „obern Zäune“ und das Sonnengeflimmer des Hirschengrabens leben in diesen Blättern, und wem etwa der Lindenhof in Bollmanns Auffassung etwas zu märchenartig erscheinen mag, der suche an einem Maimorgen dieses todgeweihte Kleinod der Stadt auf, wenn durch die tausend durchsichtigen Lindenblätter grünliche Lichter herabzittern, und versehe sich in die Zeit zurück, da es noch üppiger wucherte auf dem stillen Plan und das Brunnlein noch seine alte schlichte Gestalt hatte, und dann wird er begreifen, was der Künstler meint. Den Text zu den Bildern schrieb Olga Amberger, die Herausgeberin des „Alt-Zürcher Bilderbuches“ und Mitarbeiterin an den hübschen Bändchen „Aus Zürichs Vergangenheit“²⁾, eine intime Kennerin zürcherischer Geschichte, und wer soeben ihre Keller-Plauderei in diesem Heft gelefen hat und gesehen, mit welcher sicherem künstlerischem Blick und welcher sicherem Empfinden

¹⁾ Bilder aus Alt-Zürich, Geleitwort von Olga Amberger. Zürich, Art. Institut Drell Fühli (1912).

²⁾ Beides bei Drell Fühli erschienen.



Baus von G. Kellers Oheim Scheuchzer in Glattfelden (das Pfarrhaus im „Grünen Heinrich“). Vgl. Dr. F. Hunziker, Glattfelden.